

Der Wegweiser ist unabdingbar

Soziale Arbeit benötigt in einer Zeit zunehmenden Drucks auf Profession und Sozialstaat eigenständige berufsethische Positionen

Text: Monika Stocker

Selbstverständlich reklamiert jeder Beruf für sich und seine Fachleute Ethik. Es ist heute ganz einfach chic, Ethik wie ein Label «bio» und «light» und «echt» auf jedes Produkt zu kleben und damit eine Art Gütesiegel zu markieren mit dem Appell: Widerspruch gibt es nicht! Anders die Soziale Arbeit. Sie ist seit je eine Profession, die ethisches Handeln zum Ausgangspunkt wie zum Ziel hat und die deshalb gefordert ist, ihre Arbeitsweise dieser Maxime zu unterstellen. Dies ist nicht einfach in einem Zeitalter der populistischen Instrumentalisierung des Sozialen, in dem Personen, die sich für soziale Ziele einsetzen, mit dem lächerlichen Kampfbegriff des «Gutmenschen» diskreditiert werden.

Es gibt einige Berufe, und die Soziale Arbeit gehört zu ihnen, die stehen in einer besonderen Verantwortung. Sie sind mit einer Handlungskompetenz ausgestattet, die ins Leben anderer Menschen interveniert. Oft ausgestattet mit behördlicher Macht, mit besonderen existenziellen Ressourcen, mit grundlegenden Entscheidungsbefugnissen greifen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ins Leben von Menschen ein, die von ihnen abhängig sind. Einige Beispiele:

- die Sozialarbeiterin, die bei der Vormundschaftsbehörde abklärt, ob die elterliche Sorge von Frau X verantwortlich ausgeführt wird
- der Sozialarbeiter, der bei der Schuldensanierung das Existenzminimum und die monatlichen Raten für Familie B festlegt
- die Sozialpädagogin, die im Jugendheim im Gutachten beantragen muss, ob für A die Lehre «draussen» eine Option ist
- der Sozialpädagoge, der nach einer Verwüstung durch Fussballfans entscheiden muss, ob er C und D anzeigen muss oder nicht

Wer hier einfach nach Bauchgefühl, nach Sympathie oder nach Arbeitsbelastung handeln würde, der handelt unprofessionell und verantwortungslos. Soziale Arbeit hat klare Pflichten zu erfüllen, und zwar nach bestem Wissen (professionelle Kompetenz) und Gewissen (berufsethische

Leitlinien). Den Pflichten stehen aber auch Rechte gegenüber:

- Sozialarbeiterin Y sollte A gemäss Wunsch der Eltern endlich in ein Heim einweisen. Sie sieht einen andern Weg als den richtigen.
- Sozialarbeiter Z soll die Zahlungen gegenüber Familie B einstellen, meint ein erbostes Behördenmitglied. Existenzsicherung ist aber ein Grundrecht.
- Auf Druck einer Zeitung soll Sozialpädagoge X endlich die Vergehensliste von A und B, zwei Söhnen aus derselben Familie, bekannt geben. Es gilt die berufliche Schweigepflicht.

Wer hier einfach den Forderungen nachgibt, weil es einfacher ist, der lässt sich instrumentalisieren und handelt weder professionell noch ethisch korrekt.

Unsere Rolle in Systemen von Macht und Ohnmacht

Soziale Arbeit passiert nicht im luftleeren Raum, sondern in realen Alltagssituationen. Macht und Ohnmacht spielen in Systemen eine wichtige Rolle. Widerstände sind normal. Einige Beispiele:

- Der Fürsorgerische Freiheitsentzug als stärkstes staatliches Interventionsinstrument sollte 1994 in Zürich als Mittel zur Beseitigung der offenen Drogenszene eingesetzt werden.
- Der populistische Weg zur Bekämpfung des Missbrauchs in der Sozialhilfe soll über die Missachtung der Privatsphäre der Betroffenen führen.
- Der Integrationsweg soll durch Kürzung unter das Existenzminimum erzwungen werden.
- Die Einstellung der Hilfeleistungen soll als Drohung zu Wohlverhalten führen.

Es gibt heute eine lange Liste, wo und wie systemische Interventionen fachliche Grundsätze und Handlungsprinzipien der Sozialen Arbeit ritzen und gefährden. Wie ist da Konsequenz und Professionalität zu erhalten? Wer hier keinen verlässlichen berufsethischen Wegweiser zur Seite hat, kann leicht instrumentalisiert – und, ja, auch missbraucht – werden, um Herrschaftsinteressen, wie immer sie sich nennen oder tarnen mögen, zu dienen.

Die Gutmenschen sind zum Abschuss freigegeben. Und dazu gehören die SozialarbeiterInnen mit Sicherheit. Was bedeutet das? Als professionelle Sozialpädagogin, als professioneller Sozialarbeiter habe ich eine Rolle. Ich bin eine Figur. Sie steht für unseren Beruf, für unsere Institution, für unser Arbeitsfeld. Gleichzeitig beziehe ich meinen Lohn aus öffentlichen oder privaten gemeinnützigen Geldquellen, die immer wieder legitimiert werden müssen. Wie verhalte ich mich da? Jederzeit zur Anpassung bereit? Mal so, mal anders? Oder kann ich mich auf etwas Übergeordnetes beziehen, das Gültigkeit hat jenseits von Zeitgeist und Tagesgeschäft?

Monika Stocker

ist ausgebildete Sozialarbeiterin und leitete von 1994 bis 2008 das Sozialdepartement der Stadt Zürich. Zuvor war sie von 1987 bis 1991 für die Grüne Partei im Nationalrat und lehrte an diversen Schulen für Soziale Arbeit. Seit 2009 ist sie als selbstständige Beraterin tätig. Sie hat einen Master in Angewandter Ethik und ist Mitglied der Fachkommission Berufsethik von AvenirSocial.



Der Dreiklang von Wissen – Können – Haltung

In meiner Studienzeit – das sind tatsächlich schon vier Jahrzehnte her – wurde uns der Dreiklang von Wissen, Können und Haltung vermittelt. Da wir im Zeitgeist von 1968 intensiv an der Gestaltung unseres Lehrganges im Rahmen einer Hochschule mitwirken wollten, debattierten wir die Rahmenbedingungen unseres damals noch jungen und modernen Berufsbildes nächtelang:

Wissen

Das stand damals, als Soziale Arbeit als Studiengang an einer Hochschule noch völlig ungewohnt war, selbstverständlich im Vordergrund. Voller Tatendrang und selbstbewusst verlängerten wir die Liste jener Grundlagenfächer, die wir hören wollten. Sie wurde immer länger und erregte einiges Aufsehen. Da sassen also plötzlich Studierende der Sozialen Arbeit in den Vorlesungen der Juristen und der Soziologen und natürlich auch der Theologen. Letzteres irritierte, stellten wir doch Fragen und brachten Beispiele aus dem real existierenden Leben in die monotonen und monologen Theorien. Die wissenschaftliche Theologie hatte keine einfachen, schnellen und klaren Antworten bereit. Zum Glück gab es in der Moral- und Pastoraltheologie aufgeschlossene DozentInnen und interessierte Gesprächspartner, die gern den Disput aufnahmen und diese Fragen mit uns in naher Nachbarschaft zur Sozialen Arbeit evaluierten.

Können

Das wollten wir in den Seminaren anhand von Fallbeispielen und Unterlagen, aber auch anhand von aktuellen Berichterstattungen aus Medien und von Fachleuten der Praxis entwickeln: Gesprächsführungstechniken, systemische Analysen, Entwicklungstechniken im Gemeinwesen, der Community, frisch aus den USA importiert – alles war wichtig. Der Rucksack sollte so voll gepackt wie möglich sein, wenn wir in den Semesterferien in die Praktika gingen.

Haltung

Das war eine Knacknuss. Das forderte uns heraus. Mit welcher Haltung stehe ich einem Menschen gegenüber, der arm ist, der straffällig geworden ist, der keine Arbeit hat? Diese Fragen waren – dem Zeitgeist entsprechend – sehr viel mehr politisch-systemisch als individuell-psychologisch gestellt. Doch «Political Correctness» alleine hilft nicht weiter im Berufsalltag. Beispiele:

- Armut ist ein Skandal – das ist schnell gesagt. Man kann das politisch auch lautstark mit Argumenten belegen. Doch wenn ich der alleinstehenden Mutter mit drei Kindern gegenüber sitze, die von Sozialhilfe leben muss, dann kann ich damit allein nicht arbeiten.
- Die repressiven Gesetze im Ausländerbereich schädigen die Integration. Auch das kann ich politisch verkünden, mit wissenschaftlichen Argumenten belegen, aber wenn ich jungen SchulabsolventInnen zu einer Lehrstelle verhelfen soll, dann ist eine andere Kompetenz gefragt.
- Und umgekehrt gilt die Herausforderung auch. Ich kann gegenüber C mit viel Motivationsarbeit auf eine Berufswahl mit integrativer Wirkung hinarbeiten. Wenn dann kein Arbeitgeber bereit ist, ihm eine Chance zu geben, da sein Name auf -ic endet, dann scheitere ich auch.

Haltung hat also immer einen mehrfachen Adressatenkreis, und ich stehe mitten drin mit meinem Wissen, mei-

nem Können, meinem Mut und Einsatz. Mit welcher Haltung ich einem Menschen gegenüberstehe, der arm oder straffällig geworden ist, ist heute eine existenzielle Frage für unseren Beruf.

Die vorgelagerten Prinzipien der Berufsethik

Soziale Arbeit ist heute eine Profession, die sich u. a. auf drei grundlegende Prinzipien beruft:

1. Gleichheit und Würde aller Menschen

In der Sozialen Arbeit sind alle Menschen gleichgestellt. Die grundlegende Akzeptanz aller Menschen heisst nicht, dass die Taten, die Verhaltensweisen der Menschen immer gutgeheissen werden. Da gibt es oft Missverständnisse. Häufig wird denn auch der Sozialen Arbeit vorgeworfen, sie sei leichtgläubig, lasse sich einwickeln und sei fernab der Realität.

2. Gerechtigkeit im Sinne von Chancengerechtigkeit und ausgleichender Gerechtigkeit

In der sozialen Arbeit bewegen wir uns in Systemen, die nicht gerecht sind, die diskriminieren, ausgrenzen und behindern. Unsere professionelle Kompetenz benennt diese Ungleichheit und interveniert. Das macht unseren Beruf zu einem immanent politischen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Macht und Ohnmacht ist daher existenziell. Unsere Kollegin Silvia Staub-Bernasconi hat in ihrer Lehr- und Forschungstätigkeit sehr intensiv zu diesem Thema gearbeitet und viel zur Klärung der Regeln unserer Interventionen beigetragen. Sie scheinen mir auch heute noch unerlässlich zu sein, will man den Spannungen gewachsen bleiben, in denen unser Beruf steht. Die Behinderungsmacht so vieler Systeme gilt es aufzuweichen und, wenn möglich, aufzubrechen. Und ebenso gilt es, Begrenzungsmacht zu reklamieren, wo Populismus schreit und Feigheit schweigt.

3. Professionelle Intervention im Sinne moralischer Kompetenz

Soziale Arbeit ist anwaltschaftlich. Sie arbeitet für eine nachhaltige Problemlösung und verlangt daher von den einzelnen Menschen, ihrer Umgebung und den sozialen Systemen Mitwirkung. Sie verlangt je Einsicht, Entscheidungen und Handeln zugunsten der als richtig erkannten Zielsetzung. Die professionelle Intervention verlangt also auch moralisch richtige Entscheidungen, moralisch richtiges Handeln. Das kann sie nur, wenn die Argumente



Korrigendum

SozialAktuell 1/2011, Seiten 21–24:

Roundtable-Gespräch über sexuelle Gesundheit

Leider ist der Redaktion in diesem Beitrag ein bedauerlicher Fehler unterlaufen. Das gross in roter Schrift hervorgehobene Zitat von Roger Staub «Ich bestreite, dass die Behebung sozialer Ungleichheiten zu einer gesünderen Gesellschaft führt» wurde falsch wiedergegeben. Als Public Health Spezialist im Bundesamt für Gesundheit (BAG) steht er genau für das Gegenteil ein. Im Gespräch kommt das auch deutlich zum Ausdruck. Roger Staub weist uns in diesem Zusammenhang auch auf die entsprechenden Studien von Richard Wilkinson zu Sozialer Ungleichheit und Gesundheit in Bevölkerungen hin. Dessen Daten zeigen, dass nicht einfach Armut krank macht und Reichtum gesund erhält; je ausgeprägter die Ungleichheit in einer Gesellschaft ist, desto gravierender sind ihre Probleme im Sozial- und damit auch im Gesundheitsbereich (Buchtipps auf Seite 36).

Die Redaktion



ethisch klar und dezidiert vorgebracht werden. Man kann nicht ein bisschen ethisch handeln. Das fordert viel, von allen Betroffenen, gerade in der heutigen Zeit. Heute werden Handlungen reklamiert, schnell, dezidiert und oft übergriffig, ohne dass man reflektiert und fachliche Argumente vorgebracht hat.

Die Schere im Kopf prägt auch unsere Rolle

Gewisse Kreise haben eine neue Kategorie geschaffen: den «Gutmenschen». Damit ist aber gar nichts Gutes gemeint, vielmehr wird diese Etikette all jenen angehängt, die für eine bessere Welt im Grossen oder im Kleinen eintreten und auch mal Nein oder Halt sagen, wenn man zu salopp und zu schnell Urteile fällt. Der ganze Berufsstand der Sozialen Arbeit ist inzwischen damit zugepflastert worden. Das ist nicht nur falsch und dumm, sondern auch sehr gefährlich. Es führt dazu, dass bestens ausgewiesene Fachkolleginnen und -kollegen zunehmend schweigen, kaum mehr Anträge zugunsten ihrer KlientInnen stellen, weil sie wissen, wie aufwendig die Begründung werden kann. Es kann auch dazu führen, dass eher bequeme KollegInnen den KlientInnen erklären, man könne da halt heute nichts mehr machen. Und es soll SozialarbeiterInnen geben, die gegenüber den KlientInnen mit Argumenten drohen, die sie gewissen Medien entnehmen. Es macht sie offenbar stärker und entlastet sie, wenn man auch mal auf den Putz hauen kann und sich «auf der richtigen Seite» weiss. Ich halte nicht viel von diesen Gerüchten. Aber nur schon die Tatsache, dass es sie gibt, beunruhigt mich.

Soziale Arbeit als Profession kann sich aber von einer eigenständigen berufsethischen Position nicht dispensieren, durch nichts und niemanden. Es sei denn, sie wird zum Instrument für irgendwelche Interessen. Das – so meine ich – ist dann aber eine Hilfsfunktion, die nicht mehr die Bezeichnung eigenständige Profession verdient. Die Rolle Sozialarbeiterin oder Sozialpädagoge braucht unabdingbar einen Wegweiser. Es gibt berufsethische Argumente, die uns verpflichten, Nein zu sagen. Beispiele:

- Der fürsorgliche Freiheitsentzug ist ein Instrument für individuell zutiefst gefährdete einzelne, kranke Menschen und darf nicht für generelle staatliche Interventionen missbraucht werden.
- Nur weil jemand Sozialhilfe bezieht, ist ihm nicht jede persönliche Würde und Privatheit abzusprechen.
- Ein Sozialarbeiter muss nicht die Verfehlungen eines Menschen öffentlich machen, die berufliche Schweigepflicht hat ihren Wert.

- Oder aber berufsethische Argumente, die uns einzu stehen verpflichten. Beispiele:
- Eine Sozialarbeiterin soll die gesetzlich festgelegten existenziellen Leistungen weiterzahlen, auch wenn der Klient seinen Teil der Vereinbarung noch nicht eingehalten hat.
- Es ist zulässig, für einen jungen Menschen, dessen Name auf -ic endet, eine Lehrstelle mit positiver Diskriminierung zu schaffen.
- Im individuellen Fall Y darf das Ermessen grosszügiger ausgelegt werden.

Die Fachleute im Alltag kennen die Energie, die es heute kostet, klar und entschieden, rational argumentativ und anwaltschaftlich zugleich für berufsethische Positionen einzutreten.

Der Berufskodex von AvenirSocial als Wegweiser

Ich bin froh um den Berufskodex, wie er nun vor uns liegt. Er ist der Wegweiser für die sehr schwierigen Lösungspfade, die man heute suchen muss, um zu professionellen Lösungen zu kommen, die unseren fachlichen Ansprüchen gerecht werden. Wir haben als Fachleute Rechte und Pflichten und können selbstbewusst beides geltend machen. Das braucht heute etwas mehr Mut als auch schon, doch je mehr und klarer wir alle das tun, desto entschiedener kommt die Botschaft an.

Die Fachkommission Berufsethik von AvenirSocial versucht denn auch, einen einfachen «kategorischen Imperativ» zu formulieren. Der alte Herr Kant würde sich wohl wundern. Er formulierte ja die Maxime: «Handle stets so, dass dein Handeln zur Handlungsmaxime für alle Menschen werden könnte.» Die berufsethische Kommission ist da etwas bescheidener, hält aber nicht weniger deutlich fest: «Handle als Sozialarbeiter/in, Sozialpädagoge/in, soziokulturelle Animator/in stets so, dass das, was du mit den Menschen tust, auch zu einer allgemeingültigen Handlungsregel für die Entwicklungschancen des Einzelnen, für das Zusammenleben der Menschen und für menschengerechte Systeme werden kann.»

Ich bin stolz auf unseren Beruf. Ich bin überzeugt, dass das, was unsere Profession im 20. Jahrhundert aufgebaut und geleistet hat, im 21. Jahrhundert zum unerlässlichen Bestandteil einer lebens- und menschenfreundlichen Welt gehört. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. |

Vorschau

Die Themenschwerpunkte der nächsten Ausgaben

Nr. 4/2011: **Migration und Integration**

Redaktionsschluss: 20. Februar Inserateschluss: 10. März

Nr. 5/2011: **Jugendarbeit**

Redaktionsschluss: 20. März Inserateschluss: 10. April

Nr. 6/2011: **Sozialpolitik**

Redaktionsschluss: 20. April Inserateschluss: 10. Mai

Nr. 7/8/2011: **Methoden der Sozialen Arbeit**

Redaktionsschluss: 20. Mai Inserateschluss: 10. Juni

Nr. 9/2011: **Soziale Arbeit in der Kritik**

Redaktionsschluss: 20. Juli Inserateschluss: 10. August

Kontakt: redaktion@sozialaktuell.ch